

Wiener Stadtheiligen Clemens Maria Hofbauer oder mit dem eine Generation späteren Bischof Rudigier von Linz zu vergleichen. Er wirkte über dreißig Jahre als Seminarregens, Theologieprofessor und Dompfarrer, zuletzt als Generalvikar und Weihbischof des von ihm hochgeachteten Bischofs Sailer. Als dessen Erwählter erlöste ihn der Tod von der Bürde des Bischofsamtes, wie er selber sagte, bevor er noch von Rom bestätigt war.

Der „Diener Gottes“ hatte in Heidelberg Orientalistik studiert und war von Haus aus Bibliker. Es ist weniger bekannt, dass eine das ganze 19. Jahrhundert benützte Übersetzung des Neuen Testaments von ihm stammte, wie auch der berühmte Übersetzer Joseph Franz Allioli sein Schüler war. Durch sein Bibelapostolat wurde er bekannt mit den protestantischen Bibelgesellschaften und empfing auch von diesen finanzielle Unterstützung für seine Arbeit. Diese von gegenseitiger Achtung getragenen Kontakte wurden später zuungunsten Wittmanns ausgelegt.

Prälat Ritter, der Verfasser der vorliegenden Studie, langjähriger Leiter der Abteilung für Heiligsprechungen des bischöflichen Konsistoriums in Regensburg, konnte mit herzerfrischendem Scharfsinn zeigen, wie die Lexikographen Jahrzehnte lang einfach unhaltbare Irrtümer von einander abschrieben. Als wichtiges Resultat der Beschäftigung mit diesen blieb für das Charakterbild Wittmanns, dass Prinzipientreue und menschliche Offenheit, ja Liebe zu Andersdenkenden bei diesem großen Seelsorger durchaus vereinbar waren. Er wurde auch von namhaften Evangelischen für einen Heiligen gehalten, den sie anerkannten und liebten.

Das Buch vermittelt wertvolle Einsichten in die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts.

Wilhering

Gerhard B. Winkler

■ FÖSSEL AMALIE / HETTINGER ANETTE, *Klosterfrauen, Beginen, Ketzerinnen*. Religiöse Lebensformen von Frauen im Mittelalter. (Historisches Seminar. Neue Folge; Bd. 12) Schulz-Kirchner, Idstein 2000. (211) Kart. DM 35,80/ S 261,-/sFr 33,-. ISBN 3-8248-0032-2

Um es vorweg zu nehmen, nach den Ansichten der Herausgeber dieses Sammelbandes A. Reese und U. Uffemann gab es keine religiöse Frauenbewegung, sondern statt dessen religiöse Lebensformen von Frauen. Doch verdeutlichen ja gerade die beigegeführten Quellen, dass Frauen nicht in gleicher Weise wie Männer am religiösen und kirchlichen Leben teilnehmen konnten. Es galten vielerlei Sonderbestimmungen, die ihre Glaubensäußerungen und Lebensformen reglementierten.

Einige dieser grundsätzlichen Lebensbedingungen von (religiösen) Frauen im Mittelalter thematisieren die Historikerinnen nicht; dadurch bleibt manch Wichtiges unerwähnt: So war jede Nonne und Ordensfrau Laini und dem Paulinischen Schweigegebot unterworfen. Das Zitieren dieser wirkmächtigen Bibelstelle als Prämisse im Quellenteil des Bandes wäre aus meiner Sicht angebracht gewesen. Ordensfrauen haben in der gesamten Kirchengeschichte nie eine priesterliche Weihe erhalten, (auch wenn es kurzzeitig ordinierte Diakonissen gab, was schon 411 auf dem Konzil von Organe verboten wurde). So durften sie nicht taufen. Es gab in allen Jahrhunderten gelehrte und heilige Frauen, aber seit dem 5. Jahrhundert halten die „*Statuta ecclesiae antiqua*“ unmissverständlich fest: Eine Frau sollte sich nicht erdreisten in/vor einer Gemeinschaft (von Männern) zu lehren. Schon früh auf dem Konzil von Orleans 533 wurden Sonderbestimmungen für Frauen mit der Zerbrechlichkeit ihrer Konstitution, also mit der Beschaffenheit ihres Körpers, begründet.

Der vorliegende Band richtet sich an Theologen und Historiker, aber auch an interessierte Laien, die sich dem spannenden Thema Nonnen und religiöse Frauen im Mittelalter quellenbezogen nähern wollen. Die Herausgeber hoffen, dass die Leser des Buches etwas „von der Widerspenstigkeit und dem Reiz historischer Quellen“ erfahren. Der Band gliedert sich in drei Teile: A sachliche thematische Einführung in den Forschungs- und Kenntnisstand, B Wiedergabe der Quellen und C Vergleich mit den Thesen der Forschung durch den Nachdruck relevanter Texte verschiedener Autoren. Jeder dieser Bereiche wird für die Klosterfrauen, Beginen und Ketzerinnen ausgeführt. Diese Bandbreite aufzuzeigen, ist zweifellos eines der größten Verdienste des Buches. Zudem werden die meist lateinischen Quellen parallel in deutscher Übersetzung vorgelegt.

Die Quellen stammen aus dem 5.–14. Jahrhundert. Das 15. Jahrhundert haben die Autorinnen wenig beachtet, obwohl die einstige Forschungsannahme, das Spätmittelalter sei für die Klöster eine Zeit des Niederganges, heute als überholt gilt, was u.a. der Hinwendung der (Frauen)Klöster zu den Ordensreformen beziehungsweise der Observanz zu verdanken ist. Nach den Quellen gab es Ketzerinnen auch nur in Frankreich, in deutschsprachigen Gebieten hingegen nicht. Auf den seit kurzem von der Forschung erhellten Zusammenhang zwischen den Katharern und Beginen wird verwiesen. Die Beginen, deren Ursprünge in den heutigen Niederlanden liegen, wurden lange Zeit von der historischen Frauenforschung als erste selbstbestimmte weibliche Lebensform des Mittelalters

überfrachtet. Die im Band edierten Quellen zeigen hingegen die Einbindung dieser Lebensform in die Kirchenstrukturen, auch wenn das gemeinsame Leben von Frauen ohne direkte männliche Anleitung vielen Zeitgenossen suspekt und verdächtig erschien. Die Ketzerinnen stehen für Frauen in von den „offiziellen Kirche“ geächteten Gemeinschaften, wie den Katharern, den Waldensern und den „feministischen Häretikerinnen der Gugliemiten“.

Die Einführung und Quelldokumentation zu den „Klosterfrauen“ ist am besten gelungen. Die Herausgeber weisen daraufhin, dass der Titel des Bandes „wohl überlegt sei, denn schon der Begriff Nonne würde nur einen Teil der in klösterlicher Form lebenden Frauen erfassen“ (S. 12). Der umfangreiche und wichtige Bereich der Stiftsdamen oder Kanonissen wäre dann unberücksichtigt geblieben. Die Stiftsdamen legten keine ewigen, bindenden Gelübde ab und konnten theoretisch das Stift noch einmal zum Zwecke einer Ehe, die im (adligen) Familieninteresse lag, verlassen. Die theoretische und begriffliche Scheidung blieb in der Praxis oft schwammig und war für ein und denselben Konvent Änderungen unterworfen. Die Autorinnen weisen zu Recht daraufhin, dass die strikte Trennung vor allem modernen akademischen Gepflogenheiten entgegen kommt. Aus der Sicht der Herausgeber bietet sich für die Untersuchung von Nonnen und Kanonissen der neutrale Terminus „Klosterfrauen“ an. Aus meiner Sicht vernachlässigt er, da das Wort Kloster inkludiert ist, die Kanonissenstifte aber doch zu sehr.

Die Autorinnen sprechen dann auch weniger plakativ von „Frauen in Kloster und Stift“. Sie behandeln in je einzelnen Kapiteln die Nonnen, Kanonissen, *sorores et fratres* und die *Inclusae*, versuchen die Normen und Regeln des klösterlichen Lebens zu zeigen (die auf Ordensregeln, Ordensstatuten, Konzilsentscheidungen usw. beruhen), aber auch die Wirklichkeit in den Frauenkonventen in den Blick zu nehmen, die sich von der Norm oft stark und konfliktträchtig unterschied; dazu kamen als beträchtliche Einflüsse geographische Lage und politische Anbindung eines Klosters. Das ottonische Musterdamenstift des 10. Jahrhunderts Quedlinburg, dessen Äbtissin und Schwester des Königs zeitweilig als Reichsverweserin die Reichsgeschäfte des Heiligen Römischen Reiches führte, war ebenso wie die Regensburger Damenstifte ein Kanonissenstift. Trotzdem war letzteres nur von regionaler Bedeutung, wenngleich sich die „böse verstockten weyber“ von Regensburg gegen die Reformbestrebungen verschiedenster Visitatoren durchsetzen und ihre individuelle (Konvents-)Regel, die im 15. Jahrhundert den Einkaufsbummel in die

Donaustadt erlaubte, vom Papst bestätigen ließen. Am fremdartigsten erscheint die Lebensform der *Inclusa* oder Klausnerin. Diese Extremform der Klausur wird anhand der *vita* der Jutta von Sponheim, der Oberin und Lehrerin der berühmten Hildegard von Bingen vorgestellt. Mehr Quellenbeispiele zu dieser Lebensform hätten zeigen können, wie die Flucht aus der Welt und heilsgemäßes Leben den (politischen) Einfluss auf die Welt verstärkt. Klausnerinnen waren als Ratgeberinnen gefragt. Die Einschließungsrituale bei der Einmuerung der Klausnerinnen entsprachen, wie die Autorinnen betonen, denen der Totengesänge. Ergänzend sei festgehalten, dass diese Gesänge auch erklangen, wenn eine Klarisse nach ihrer Profess den Klausurbereich des Konventes zum ersten Mal feierlich betrat. Das Ordensleben bedeutete den Übergang in eine andere Welt und zugleich das Zurücklassen der (Herkunfts-)Familie. Die Klausur (als Prämisse der Lebensform von Klosterfrauen hätten ihre Bestimmungen stärker thematisiert werden müssen) war das Charakteristikum des weiblichen Ordenslebens. Die Auseinandersetzung darum wird zwischen Ordensgeistlichen, Visitatoren, Stadtvätern, Familienangehörigen und den Betroffenen über Jahrhunderte erbittert geführt. Ebenso umstritten sind die Verbindungen zwischen den Frauen- und Männerorden. Zeitweilig weigerten sich die Männerorden, weitere Konvente von „klostersüchtigen Frauen“ (so die Herausgeber) zu inkorporieren, da sie mit Seelsorge, Predigt und Beichtthören in den räumlich getrennten Frauenkonventen (nicht nur zahlenmäßig) überfordert waren. Kontroverse Forschungsstandpunkte dazu werden im Teil C angeboten.

Trotz mancher Schwachstellen: wer sich zum Frauenleben in der Kirche des Mittelalters informieren will, wird diese leicht zugängliche Quellensammlung konsultieren, die auf weiterführende Texte verweist. Glaubens- und Kirchengeschichte von Laiinnen für Laien kann spannend sein!

Berlin

Susanne Beate

■ POBITZER JOHANNA, *Das Gründercharisma des Sebastian Schwarz (1809–1870)*. Gründer des Institutes der Armen Schulschwestern/Franziskanerinnen von Vöcklabruck. St. Peter, Salzburg 2000. (247 mit zahlr. Abb.) Geb. S 250,-/DM 34,50/sFr 32,-.

Das interessante und gut geschriebene Buch informiert aus Anlass des 150-Jahr-Jubiläums des „Institutes der Armen Schulschwestern/Franzis-